

Bunte Gräber: Ludwig I., Klenze und der griechische Freiheitskampf

Im Rahmen des durch die Edith-Haberland-Wagner-Stiftung geförderten Forschungsprojekts „Vom Gottesacker zum ‚öffentlichen Ehrenplatze‘ – Der Alte Südliche Friedhof in München“ am Bayerischen Nationalmuseum wird derzeit am Lehrstuhl für Restaurierung, Kunsttechnologie und Konservierungswissenschaft der Technischen Universität München und in Kooperation mit dem Rathgen-Forschungslabor der Staatlichen Museen Berlin ein interdisziplinäres Lehrforschungsprojekt durchgeführt, das eine Gruppe besonders bedeutender Grabstelen auf ihre ursprüngliche Farbigkeit hin untersucht. Diese Grabmäler, die auf Entwürfe Leo von Klenzes und Eduard Metzgers zurückgehen, sind alle eng mit König Ludwig I. bzw. seinem Umkreis verbunden und leisten einen wesentlichen Beitrag zum Verständnis der Antikenrezeption und der Polychromiedebatte im 19. Jh.

MÜNCHEN UND DIE POLYCHROMIEDEBATTE

Ausgehend von der 1815 erschienenen Publikation *Le Jupiter Olympien ou l'art de la sculpture antique considéré dans un nouveau point de vue* von Antoine-Chrysostome Quatremère de Quincy, der die Ansicht vertrat, die griechischen Statuen seien durchweg farbig bemalt gewesen, entbrannte zunächst in Frankreich, dann auch in anderen Ländern eine kontroverse Diskussion, bis zu welchem Grad die Bauten und Skulpturen der (griechischen) Antike tatsächlich polychrom gefasst waren und welche Konsequenzen dies für das aktuelle

künstlerische und bauliche Schaffen habe (vgl. etwa Detlef Knipping, *Le Jupiter olympien* und the Rediscovery of Polychromy in Antique Sculpture, in: *The Polychromy of Antique Sculptures [...]*, München 2001, 89-101 u. Kat. Ausst. *Bunte Götter*, Glyptothek, München 2003). Auch in Deutschland wurde die Polychromiedebatte von Archäologen, Kunstkennern und Architekten aufgegriffen. München spielte dabei als Ort der praktischen Umsetzung eine entscheidende Rolle: Hier wirkte König Ludwig I., basierend auf seinem Verständnis vom „Kunstkönigtum“, als treibende Kraft bei der Wiederbelebung der farbig gefassten Architektur.

Einen engen Verbündeten fand er hierbei in Leo von Klenze, der die neuen Erkenntnisse zur farbigen Antike in seinen eigenen Werken aufgriff (vgl. Adrian von Buttlar, Klenzes Beitrag zur Polychromie-Frage, in: Kat. Ausst. *Ein griechischer Traum – Leo von Klenze, der Archäologe*, München 1985, 213ff.). Abgesehen von der Bogenhalle der Hauptpost am Max-Joseph-Platz (1833ff.) und dem farbig bemalten Giebel des neuen Nationaltheaters (1837) machte Klenze auch Polychromieversuche an zwei Objekten im Englischen Garten, dem Monopteros (Ausführung ab 1832) und, für unseren Zusammenhang besonders wichtig, dem Denkmal für Reinhard Freiherr von Werneck (1838). Gerade Landschaftsgärten waren seit dem 18. Jh. ein beliebtes architektonisches Experimentierfeld, so dass es für Klenze nahelag, die Farbigkeit am Außenbau hier erstmals zu erproben (vgl. Kat. Ausst. *Leo von Klenze, Architekt zwischen Kunst und Hof 1784-1864*, München 2000, 353).

Den polychromen „Gartendenkmälern“ ist eine kleine, aber nicht minder wichtige Gruppe an Grabmälern auf dem Alten Südlichen Friedhof



Abb. 1 Leo von Klenze, Entwurf Grabmal Mauromichalis. München, Staatliche Graphische Sammlung (Inv.-Nr. 36280 Z)

[Hg.], *Der bürgerliche Tod*, Regensburg 2007, bes. 46-60).

GRIECHISCHE FREIHEITSKÄMPFER AUF DEM SÜDFRIEDHOF

Die auf diesem neuen „Ehrenplatze“ gesetzten, „Ehrenplatze“ gesetzten, Stelen aufwendig gestalteten Stelen weisen nicht nur durch ihre Stifter, sondern auch hinsichtlich der Bestatteten einen unmittelbaren Bezug zum Ursprungsland der antiken Polychromie auf. Zu zwei der Grabmäler haben sich farbige Entwürfe Klenzes in der Staatlichen Graphischen Sammlung in München erhalten, zum dritten Grabmal, das auf den Gärtner-Schüler und zeitweiligen Klenze-Mitarbeiter Eduard Metzger (1807-94) zurückgeht, existiert eine Farblithographie zum Entwurf (zu Metzger jüngst: Birgit-Verena Karnapp, in: *Oberbayerisches Archiv*, Bd. 135, 2011, 111-158).

hinzuzufügen, einem Ort, dem gerade in jener Zeit eine zunehmend identitätsstiftende Rolle für Königreich und Stadt zukam. Er war nicht nur der neue „Centralfriedhof“ der Residenzstadt, sondern wurde, gefördert durch den Magistrat und, was oft übersehen wird, insbesondere auch durch den König, zu einem der wichtigsten öffentlichen Gedenkorte Münchens (vgl. Claudia Denk, *Der Campo Santo Ludwigs I. in München: vom königlichen Gedächtnisprojekt zum Ort wirtschaftsbürgerlicher Repräsentation*, in: Dies./John Ziesemer

entworfenen und vom Bildhauer Ernst Mayer (1796-1844) ausgeführten Grabmäler ließ Ludwig I. aus eigenen Mitteln für zwei mit dem Freiheitskampf eng verbundene Griechen errichten, zum einen für Elias Mauromichalis (Abb. 1 u. 2), einen Adjutanten König Ottos in Griechenland und Neffen des Vizepräsidenten des griechischen Staatsrats, Petros Mauromichalis; zum anderen für den zwölfjährigen Knaben Leonidas Odysseus (Abb. 3), dessen Vater und Großvater sich in diesem Kampf be-

sonders hervorgetan hatten. Mauromichalis und Leonidas begleiteten König Otto auf seine Reise nach Deutschland anlässlich der Vermählung mit Amalie Marie von Oldenburg und starben beide Ende 1836 in München an der Cholera.

Für das Mauromichalis-Grab (Grabfeld 16, Reihe 1, Grabnummer 1 u. 2) konzipierte Klenze eine hohe und auf Doppelansichtigkeit angelegte klassizistische Stele, die von einem flachen Dreiecksgiebel abgeschlossen wird. Oberhalb der griechischen Inschrift auf der Vorderseite und der deutschen auf der Rückseite findet sich das Relief eines ruhenden bayerischen Löwen. Motivisch lässt sich dieser wohl von Thorvaldsens monumentalem Löwenrelief in Luzern zur Erinnerung an die 1792 in Paris gefallenen Schweizer ableiten. Für unseren Zusammenhang noch zentraler ist jedoch das parallele Denkmalprojekt Ludwigs I. in Nauplia, wo er zur Erinnerung an die im Freiheitskampf gefallenen bayerischen Soldaten einen ganz ähnlichen Löwen in eine Felswand meißeln ließ (s. etwa Jörg Traeger, *Der Weg nach Walhalla. Denkmallandschaft und Bildungsreise im 19. Jahrhundert*, Regensburg 1991, 182f.). So kann umgekehrt auch das Mauromichalis-Grabmal über die persönliche Memoria hinaus als ein Erinnerungsmal interpretiert werden, nämlich für einen neu-griechischen Helden, der fern seiner Heimat und in Erfüllung seiner Pflichten in Bayern durch einen anderen Feind, die Cholera, „fiel“.

Diese Deutung legt nicht zuletzt auch die vermutlich auf den König selbst zurückgehende Inschrift nahe: HIER RUHT / ELIAS MAUROMICHALIS DER SPARTIATE / RITTER DES K. GR. ERLOESERORDENS / OBRIST UND ADIUTANT / S. M. / DES KOENIGS OTTO VON GRIECHENLAND / IM XXXVI JAHRE / SEINES LEBENS STARB ER AN DER CHOLERA / ZU MUENCHEN DEN 8. NOVEMBER 1836. / DAS DENKMAL ERRICHTETE / LUDWIG / KOENIG VON BAYERN / SPARTAS BERGE VERLASSEND BESCHIRMT ICH DES INNIGGELIEBTEN / HERRSCHERS LEBEN UND RUHM SORGEND MIT TREUEM BEMUEHN. / HELDENMUETHIGER MAENNER GESCHLECHT DIE ICH OFT ZU DER WAF-

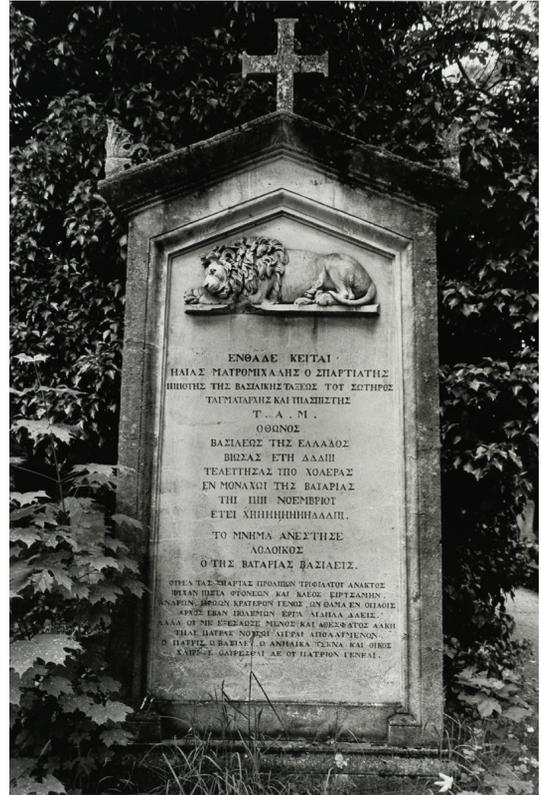


Abb. 2 Klenze/Ernst Mayer (Ausführung), Grabmal Mauromichalis, Alter Südlicher Friedhof, Grabfeld 16, Reihe 1, Grabnummer 1 u. 2, nach 1836 (© BLfD, Michael Forstner)

FEN / THATEN GEFUEHRT IN DES KRIEGS
LEUCHTENDEN WERKEN GEUEBT. / DOCH
MICH SCHUETZTE DER MAENNLICHE
MUT UND UNENDLICHE KRAFT NICHT /
ALS VON DEN MEINIGEN FERN SCHRECK-
LICHE SEUCHE MICH SCHLUG. / O HEI-
MATH O KOENIG O HAUS UND UNMUEN-
DIGE KINDER / LEBT WOHL! KLAGE IE-
DOCH ZIEMET NICHT MEINEM GE-
SCHLECHT.

BAYERISCH-GRIECHISCHE FARBICONOGRAPHIE

Zum Zwecke der Bedeutungserweiterung sowohl der Mauromichalis-Grabstele als auch der des Leonidas zu Denkmälern nutzte Ludwig I. als ver-

sierter „Memorialstrategie“ jedoch nicht nur die Inschrift und ein Motiv wie den bayerischen Löwen, sondern auch das Mittel der Farbe. Als „alter Griechenfreund“ (so die Inschrift des Leonidas-Grabmals) ließ der König dabei die neuen Erkenntnisse zur antiken Polychromie nicht allein aus ästhetischen Erwägungen praktisch umsetzen, sondern durchaus auch aus politischen. Es ist hinlänglich bekannt, dass er ein leidenschaftlicher Unterstützer des griechischen Kampfes um Unabhängigkeit vom Osmanischen Reich war, was dazu führte, dass man seinen Sohn Otto 1832 zum ersten König von Griechenland wählte (vgl. Kat. Ausst. *Das neue Hellas. Griechen und Bayern zur Zeit Ludwigs I.*, München 1999). Die Verbindungen zwischen Bayern und Griechenland blieben in den folgenden Jahren sehr eng, etwa durch Entsendung von Soldaten, Staatsrechtlern und hohen Militärs wie Karl Wilhelm von Heideck sowie nicht zuletzt durch Künstler wie Rottmann, Gärtner und Klenze. Im Gegenzug wurde München durch eine Reihe von Bauten geprägt, die sich unmittelbar auf Vorbilder aus der griechischen Antike bezogen.

Vor diesem Hintergrund ist etwa das dominante helle Blau am Grabmal des Mauromichalis, das schon von den Zeitgenossen hervorgehoben wurde (vgl. Carl Fernau [d.i. Sebastian Franz von Daxenberger], *Münchener Hundert und Eins*, in: ders., *Theeblätter*, München 1840, 241), sicher mehr als nur ein Verweis auf die Antike (antike Grabstelen weisen des öfteren blaue Farbspuren auf) oder eine rein ästhetische Entscheidung für eine Modelfarbe des Klassizismus. Vielmehr lässt sich dieser Farbton auf der Hauptfläche in Verbindung mit dem ursprünglichen weißen Erscheinungsbild des Steins auch als ein Zitat der seit den 1820er Jahren gültigen griechischen Nationalfarben bzw. der wittelsbachisch-bayerischen Farben lesen. Im Weiß-Blau lag somit der gemeinsame farbikonographische Nenner der beiden Länder. In diesem Verständnis könnte dann auch das ursprünglich hellblau gefasste Aufsatzkreuz des Grabmals – in seiner Farbigkeit ungewöhnlich für ein christliches Kreuz – auf das in der Flagge des griechischen Unabhängigkeitskampfes verwendete blaue Kreuz auf weißem Grund angespielt haben.

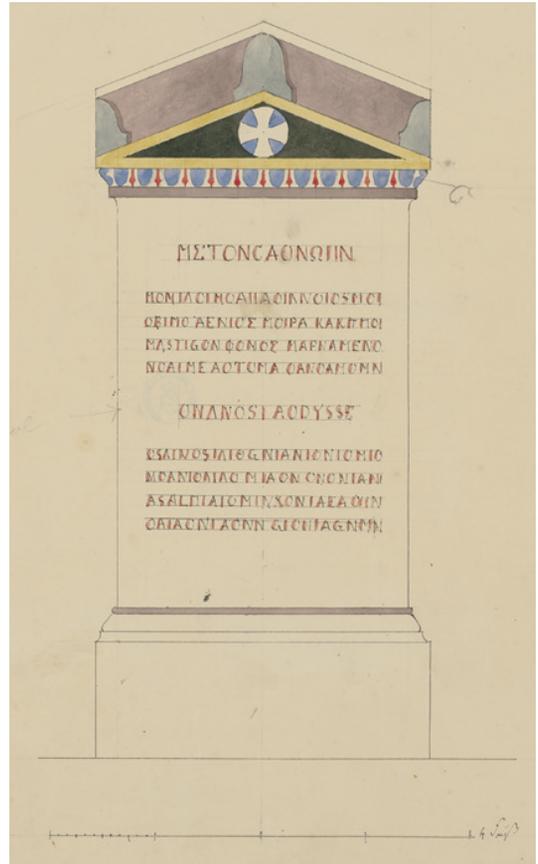


Abb. 3 Klenze, Entwurf Grabmal Leonidas Odysseus. München, Staatliche Graphische Sammlung (Inv.-Nr. 27132 Z)

LEONIDAS AUF DEM MÜNCHNER GOTTESACKER

Nicht weniger symbolisch aufgeladen und in ihrer Gestalt und Farbfassung noch deutlicher auf archäologischen Kenntnissen beruhend, erweist sich die Stele des Knaben Leonidas, der wohl nach dem gleichnamigen spartanischen König benannt wurde, welcher im 5. Jh. v. Chr. in der Schlacht bei den Thermopylen heldenhaft gegen die übermächtigen Perser fiel. Durch den Verlust ihrer Farbigkeit wirkt die Stele (Grabfeld 16, Reihe 1, Grabnummer 6) heute geradezu unscheinbar (vgl. Abb. 3). Die Rekonstruktion der Entstehungs- und Entwurfsgeschichte zeigt, wie weitreichend mit diesem Grabmal ein Stück antikes Griechenland auf den Alten Südfriedhof transloziert wurde. So konnte ermittelt werden, dass sich Klenzes Entwurf unmittelbar auf ein antikes Vorbild mit nahezu identischer Gestaltung bezieht, nämlich die sogenannte Grabstele der Kallisto (Athen, Epigra-

Abb. 4 Eduard Schaubert (Zeichner)/W. Müller (Stecher), Grabsteine aus dem Peiräeus, 1838 [Kolorierter Kupferstich aus: Kunst-Blatt 19, 1838, zw. 233 u. 234, © BSB]



phisches Museum 9134) – Teil eines kurz zuvor im Hafen von Piräus gemachten, vielbeachteten Fundes klassischer Grabstelen (Richard Posamentir, *Bemalte attische Grabstelen klassischer Zeit*, München 2006, 14ff. u. Nr. 85).

Der Bericht über diese Ausgrabung, die unter Ludwig Ross (1806–59), dem deutschen Archäologen und Beauftragten des griechischen Königs für die Aufsicht über die antiken Denkmäler, erfolgte, erschien kurz nach dem Ableben der beiden Griechen im Schornschen *Kunst-Blatt* mit kolorierter Tafel (Farbige Grabsteine aus dem Peiräeus, in: *Kunst-Blatt* 19, 1838, 233f.; Abb. 4). Die Fachwelt verband gerade mit diesem Fund wichtige Einblicke in die antike polychrome Malerei. Eine der markantesten Abweichungen in Klenzes Umsetzung resultierte aus der Notwendigkeit, eine antike Grabstele an den neuen Kontext eines christlichen Friedhofs anzupassen, was dadurch geschah, dass im Giebel des Steins ein Kreuz hinzugefügt wurde – erneut, wenn auch gegenüber dem Mauromichalis-Kreuz invertiert, in den „nationalen“ Farben Weiß und Blau.

DER PHILHELLENE, POLITIKER UND KÜNSTLER HEIDECK

Den beiden Griechengrabstelen, bei denen es schon allein aufgrund der erhaltenen Entwürfe naheliegt, dass sie auch *realiter* farbig gefasst waren,

kann ein weiteres Grabmal (Alte Arkaden 35) an die Seite gestellt werden, welches der bereits erwähnte, von Ludwig I. nach Griechenland entsandte Karl Wilhelm Freiherr von Heideck (1788–1861) bei Metzger in Auftrag gegeben hatte (Abb. 5). Heideck war zwar kein gebürtiger Grieche, hatte aber aufgrund seiner militärischen Verdienste die griechische Staatsbürgerschaft zugesprochen bekommen. Mit Unterbrechungen hielt er sich seit 1826 in Griechenland auf und nahm ab 1833 für zwei Jahre die Regierungsgeschäfte bis zur Volljährigkeit König Ottos wahr. Neben seiner militärischen und politischen Laufbahn war er auch als Maler unter dem Namen Heidegger tätig und schuf u. a. griechische Veduten mit antiken Ruinen. Das für seine 1838 verstorbene Frau gesetzte Grabmal lässt, ebenso wie der Entwurf Klenzes für das Leonidas-Grabmal, eine präzise Rezeption antiker Stelen erkennen, in diesem Fall von so-

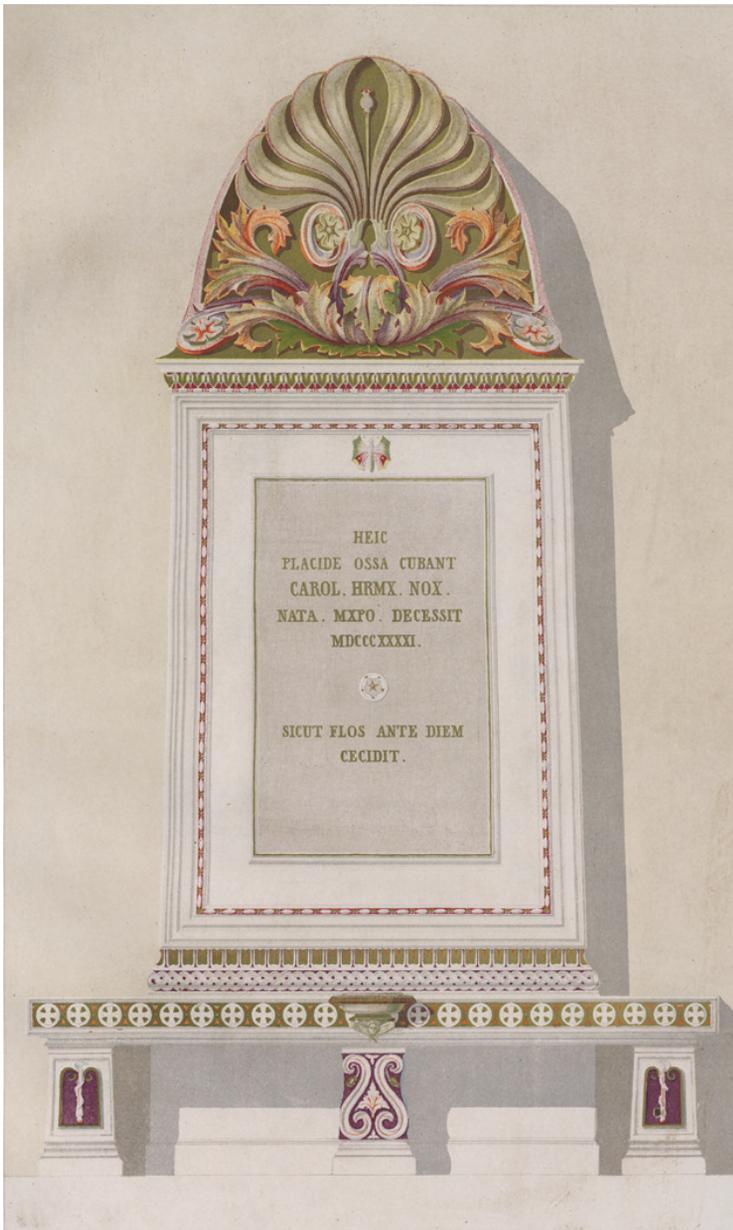


Abb. 5 Eduard Metzger, Farblithographie des Entwurfs zum Grabmal Heideck, 1838 (aus: Metzger, *Ornamente aus deutschen Gewächsen...*, München 1841, Heft II, Beiblatt zu Bl. 12; © BSB)

deutschen Gewächsen zum Gebrauch für Plastik und Malerei entworfen, zur Anwendung auf Architectur und Gewerke (München 1841, Heft II, Beiblatt zu Blatt 12), worin er die Vorbildhaftigkeit der „griechischen Ornamentistik“ betont, bezeugt die farbenfrohe ursprüngliche Fassung des Heideck-Grabmals. Im Begleittext heißt es, „der Stein [...] soll aus weißem Marmor ausgeführt und nach dem Wunsche des Herrn Generals, welcher bekanntlich selbst Künstler ist, theilweise bemalt werden.“

FLÜCHTIGE FARBE

Zeitgenossen wie der damalige Generalsekretär und Professor der Akademie, Rudolf Marggraff, betrachteten diese „griechischen“ Grabstelen als zusammengehörige Gruppe (Ders., *München mit seinen*

nannten Palmettenstelen (vgl. Frank Hildebrandt, *Die attischen Namenstelen. Untersuchungen zu Stelen des 5. und 4. Jh. v. Chr.*, Berlin 2006, bes. Kat. Nr. 9.1. ff.), die teils, wie diejenigen aus dem *Kunstblatt*, noch Reste der ursprünglichen Farbfassungen aufwiesen (vgl. *Abb. 4*). So überrascht es nicht, dass der „Grieche“ Heideck für sein Familiengrab nicht nur im ornamentalen Dekor des Anthemions, sondern auch mittels der ursprünglichen Farbigkeit auf griechische Vorbilder anspielte. Die Farblithographie aus Metzgers *Ornamentef[n] aus*

nen Kunstschätzen und Merkwürdigkeiten, München 1846, 265). Bei keinem der Beispiele war jedoch das farbige Erscheinungsbild von Dauer – ähnlich wie beim Monopteros und dem Theatergiebel, deren heutige Farbigkeit auf deutlich spätere Instandsetzungsmaßnahmen in teils abweichender Technik zurückgehen. Bereits im März 1839 musste Klenze große Farbverluste an der Mauromichalis- und Leonidas-Stele feststellen (vgl. Hubert Glaser [Hg.], *König Ludwig I. von Bayern und Leo v. Klenze. Der Briefwechsel*, Teil II, Bd.

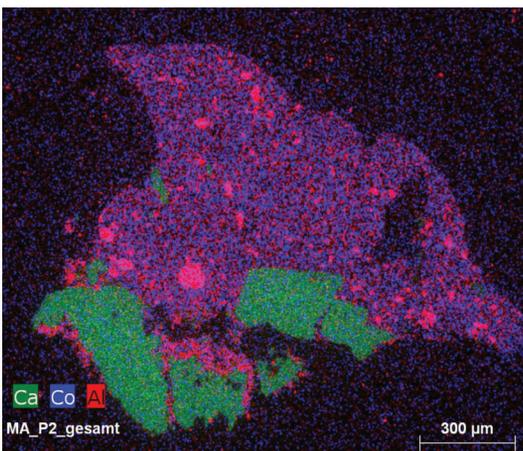
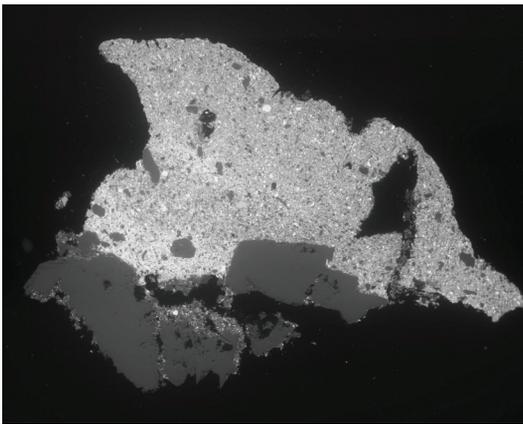
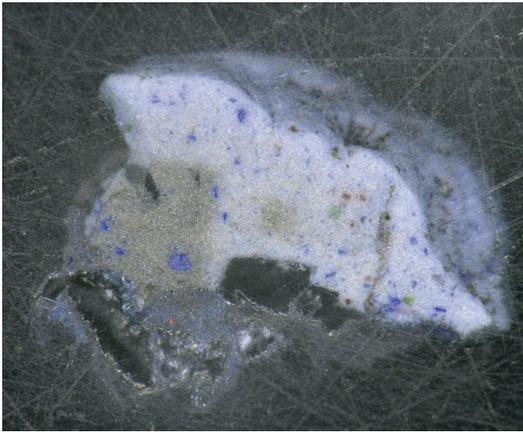


Abb. 6 Oben: Querschliff einer blauen Fassungprobe (MAP2) vom Mauromichalis-Grabmal im sichtbaren Licht; Mitte: im sog. Rückstreuelektronenbild des Rasterelektronenmikroskops; Unten: Elementverteilungsbild für Calcium (Ca), Kobalt (Co) und Aluminium (Al)

3, München 2007, 16). Seiner Meinung nach war die dort angewendete sogenannte Fernbachsche Enkaustik nicht geeignet, um dem widrigen nördlichen Klima standzuhalten.

Um Sicherheit über die ursprüngliche Farbigkeit dieser Grabmäler zu gewinnen und einen Eindruck, inwieweit Klenzes und Metzgers Entwürfe für die Griechengrabmäler umgesetzt wurden, analysieren Studentinnen des Lehrstuhls Restaurierung, Kunsttechnologie und Konservierungswissenschaft der TU München (Franziska Kolba, Katharina Meier zu Verl, Sina Setzer) derzeit die Spuren der Farbfassungen. Erste Pigmentuntersuchungen an der Oberfläche der Steine mittels Augenschein und Lupe haben ergeben, dass offenbar alle drei tatsächlich farbig bemalt waren. Entsprechend dem Entwurf Klenzes zum Mauromichalis-Grabmal lassen sich heute noch zahlreiche Blauspuren im Bereich der Inschriftenfläche nachweisen. Reste zweier roter Pigmente fanden sich im Schriftbereich der Leonidas-Stele. Und schließlich legen orange Verfärbungen im Giebelbereich eine ursprünglich polychrome Fassung beim Heideck-Grabmal nahe. Am Perlstab, der das Inschriftenfeld rahmt, schimmert es heute noch in den Vertiefungen gelblich, so dass hier ein unmittelbarer Bezug zu Metzgers Entwurf vorzuliegen scheint (vgl. Abb. 5).

Es wurden Schabe- sowie vereinzelt Querschliffproben genommen, an denen maltechnische Untersuchungen vorgenommen und die verwendeten Pigmente analysiert werden. Hierfür kommen die optische und Rasterelektronenmikroskopie sowie spektrometrische Verfahren wie UV/VIS, FT-IR- und Raman-Spektroskopie sowie die energie-dispersive Röntgenfluoreszenzanalytik am Rasterelektronenmikroskop zum Einsatz. Zum Mauromichalis-Grabmal und zur Leonidas-Stele liegen bereits erste Ergebnisse vor. Abb. 6 erlaubt einen Einblick in den stratigraphischen Aufbau der Fassung in einem blauen Bereich am Mauromichalis-Grabmal: Sie besteht aus Bleiweiß, Bariumsulfat (Schwerspat) sowie als farbgebender Komponente Kobaltblau. Im rasterelektronischen Elementverteilungsbild findet sich daher eine Koinkidenz von Kobalt (blau) und Aluminium (rot) in

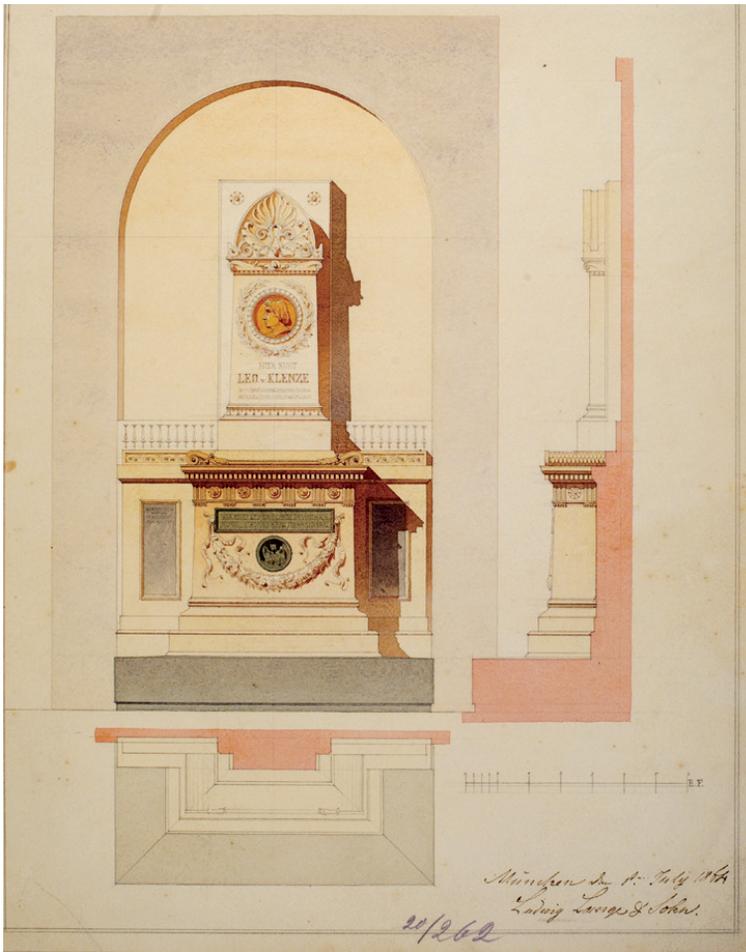


Abb. 7 Ludwig Lange, Entwurf Grabmal Klenze, 1864. Bayerisches Nationalmuseum, Slg. Sickinger 20/1334 (© BNM, Walter Haberland)

„griechisch“ anmutenden Grabmälern auf dem Alten Südlichen Friedhof angewandt werden. Schließlich kann zu den polychrom konzipierten Grabmälern auch Ludwig Langes mehrfarbiger, nicht ausgeführter Entwurf einer Palmettenstele für das Grabmal des 1864 verstorbenen Klenze hinzu gerechnet werden (Abb. 7). Bezeichnenderweise sollte hier aber die Polychromie durch den Einsatz unterschiedlichfarbiger Materialien erreicht werden. Bedenkt man das späte Entstehungsdatum, so spricht vieles dafür, dass Lange sich

der Mischfarbe Magenta für die Pigmentkörner. Die Calcitkörner (grün) entstammen dem Untergrund des Natursteins. In einem anderen Bereich der Grabstele wurde Ultramarin als farbgebendes Pigment nachgewiesen und damit eine abwechslungsreiche Gestaltung der Blautöne belegt. Diese Malschicht ist nach infrarotspektroskopischem Befund ölgebunden, ein Nachweis von Harzen bzw. von auf Enkaustik hindeutendem Wachs gelang nicht, obwohl die Oberfläche Spuren einer Verdichtung aufweist.

Die Erscheinungsweise des neuen Münchner „Ehrenplatzes“ war im Zeichen des „Neuen Hellas“ also weitaus bunter als bislang geahnt. In der Folge sollen entsprechend der jüngst entdeckten Farblithographie Metzgers die oben genannten Untersuchungsmethoden auch am Heideck-Grabmal sowie an formal ähnlichen, ebenfalls

der Flüchtigkeit der Farbe bereits bewusst war und deshalb auf ein Verfahren setzte, das eine möglichst dauerhafte Memoria garantierte.

DR. CLAUDIA DENK
Lehrstuhl für Restaurierung,
Kunsttechnologie und Konservierungswissenschaft der TU München,
Oettingenstr. 15, 80538 München,
claudia_denk@t-online.de

PROF. DR. STEFAN SIMON
Rathgen-Forschungslabor,
Staatliche Museen zu Berlin,
Schloßstr. 1a, 14059 Berlin,
s.simon@smb.spk-berlin.de

DR. JOHN ZIESEMER
Deutsches Nationalkomitee von ICOMOS,
PF 100 517, 80079 München,
john.ziesemer@icomos.de